

Ausgrabungen, an der Rampe gespielt

Die Harfenistin Silke Aichhorn berichtet in Langen, wie ein verschollener Komponist wiederentdeckt wurde

Die musiktherapeutische Zuwendung, die schon David dem Saul zukommen ließ, ist mit diesem einfachen Saiteninstrument verbunden: Der Jüngling soll den von einem bösen Geist geplagten König durch sein Spiel auf der Harfe besänftigt haben. So ist eines der ältesten Musikinstrumente der Menschheit seit biblischen Zeiten sehr positiv besetzt. Im modernen Musikbetrieb allerdings führt es ein Nischendasein. Das Repertoire vor allem an Solokonzerten für Harfe und Orchester ist so begrenzt, wie es die Möglichkeiten der Harfe in mancher Hinsicht sind: Der relativ schwache Ton verklingt schnell, komplexe harmonische Veränderungen sind schon von der Stimmung der Saiten her nicht möglich.

Aber wenn die Harfe einmal nicht nur in den hinteren Reihen im Orchester rauscht, sondern an der Rampe die Führung übernimmt, ist das Publikum fasziniert. So war es jetzt auch, als die Harfenistin Silke Aichhorn in der Langener Stadthalle auftrat. Eingeladen von der dortigen Kunst- und Kulturgemeinde hat sie mit dem Kurpfälzischen Kammerorchester und Generalmusikdirektor Stefan Fraas ein Werk aufgeführt, das sie mit denselben Musikern vor wenigen Monaten auch zum ersten Mal überhaupt aufgenommen hatte.

Es stammt von Ernst Dietrich Adolph Eichner, einem 1740 in Arolsen geborenen und 1777 in Potsdam früh verstorbenen Komponisten, der als Kapellmeister am Hof in Zweibrücken wirkte. Er ist selbst in Fachkreisen wenig bekannt, am ehesten noch als einer der wenigen, die Harfenkonzerte schrieben. Dass sich eine



Musikalische Entdeckungsreise: Silke Aichhorn in Langen

Foto Cornelia Sick

spannende Geschichte hinter Eichner verbirgt, hat Aichhorn erfahren, als sie von Fraas eingeladen wurde, eines dieser Konzerte einzuspielen. In der Sächsischen Landesbibliothek/Staats- und Universitätsbibliothek Dresden wurden zwei weitere Konzerte „ausgegraben“, die in Amsterdam als Opus 5 von Ernst Eichner erschienen. Das Ergebnis dieser Spurensuche ist nun als CD beim Label cpo erschienen, in Kooperation mit dem Südwestrundfunk und der Forschungsstelle Südwestdeutsche Hofmusik der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Erst als

der Text für die CD geschrieben werden sollte, wurde klar: Die Werke stammen gar nicht von Ernst, sondern von einem Namensvetter namens Jean Théophile Eichner, einem in ähnlichem Stil arbeitenden Komponisten. Über ihn sei nahezu nichts bekannt, nicht einmal Geburts- und Sterbedatum. So sei auch nicht klar, ob beide Komponisten verwandt seien, erläutert Aichhorn.

Geschrieben wurden diese Konzerte, wie auch Ernst Eichners Konzert in D-Dur op. 9, das Aichhorn nun in Langen vorstellte, ursprünglich für Orchester und

„Clavecin“, also Cembalo. Es sei jedoch im 18. Jahrhundert üblich gewesen, solche Konzerte auch mit Harfe aufzuführen, so die Solistin. Dabei seien in diesem Fall nur kleine Anpassungen nötig gewesen: Alberti-Bässe zum Beispiel, damals übliche stereotype Begleitmuster der linken Hand, seien auf dem Klavier leicht spielbar, auf der Harfe aber strapaziös.

Zu hören war so mit dem Konzert op. 9 von Ernst Eichner ein etwa im Stil der Mannheimer Schule gehaltenes, im Ausdruck auf Einfachheit und aufgeklärte Objektivität zielendes Werk. Typisch für die Zeit, auch in der Besetzung mit Streichern, Flöten- und Hornpaar. Zwar hätten die damals verwendeten einfachen Pedalharfen zarter geklungen als die heutigen Doppelpedal-Harfen. Doch weil auch die anderen Orchesterinstrumente modern seien, werde das Zusammenspiel in der Balance stimmig, sagt Aichhorn. Ihr Instrument hat sie an mehreren Tagen auch den Schülern der Albert-Schweitzer-Schule in Langen vorgestellt. Die Konzerte des anderen Eichner will sie im Juli beim World Harp Congress in Sydney bekannter machen.

Wie ein gängiges Werk der Harfenliteratur klingt, konnte das Publikum mit Händels Konzert B-Dur op. 4 Nr. 6 HWV 294 erleben, frisch und flüssig im Vortrag. Wie sich die Romantiker mit der Musik früherer Epochen auseinandergesetzt haben, war mit Respighis Suite Nr. 3 aus den „Antiche danze ed arie“ nach Vorlagen aus der Renaissance und dem Barock und der gutvoll vorgetragenen Streicher-Sinfonie Nr. 8 D-Dur von Mendelssohn zu hören, der Haydn und Mozart nachspürte.

GUIDO HOLZE